

Schatzsuche in einer medizinischen Sammlung

Konservierte Gehirnhälften, seziierte Körperteile, eingelegte Organe, Föten und Schädel: In der medizinischen Sammlung des Anatomischen Instituts befinden sich rund 800 Präparate – ein Schatz an der Kieler Uni, der einen faszinierenden Einblick in den Aufbau des menschlichen Körpers gibt.

Von Kathrin Mansfeld (Text) und Jan Köhler-Kaeß (Fotos)

Leichtes Unbehagen bleibt nicht aus, wenn man zum ersten Mal eine Anatomie betritt. Der Gedanke an Sezierräume, an ungewöhnliche Instrumente und Präparationskurse ruft ein befremdliches Gefühl hervor. Doch wider Erwarten geht es nicht in den Keller, sondern in den ersten Stock. Hier liegt ein heller, freundlicher Raum mit großen Fenstern. Es riecht nach einer Mischung aus Putz- und Desinfektionsmitteln. Mitten im Raum stehen mehrere große Glasbehälter, und man ahnt schon aus der Ferne, was sich in ihnen befindet.

In einer Joreslösung schwimmen menschliche Extremitäten: Arme und Beine, die bei genauerem Hinschauen nach einer logischen Reihenfolge aufgestellt sind. Es geht von innen nach außen. Im ersten Plexiglasbehälter erkennt man die Bänder und Gelenke eines rechten Oberarms. Es folgt in einem leichten Rostrot, mit weißem Schimmer bedeckt, ein ganzes rechtes Bein. Was dort so rostrot scheint sind die Waden-, Schienbein- und Oberschenkelmuskulatur. Auch die Zehnnägel sind noch zu erkennen. Zum „Innen“ gehören auch die in Blau und Rot eingefärbten Gefäße, die beim nächsten Beinpräparat zu erkennen sind. Es ist Kunststoff, der hier zur Hilfe genommen wurde, um die Leitungsbahnen so deutlich darzustellen. Rechts davon kann man den flächenmäßig größten Muskel des Menschen sehen: Ein freigelegter Torso zeigt den Großen Rückenmuskel, fachsprachlich *Musculus latissimus dorsi* genannt. In mehreren Schichten schlängeln sich auch Gesäß- und Schultermuskulatur um den Torso. Einen freigelegten *Musculus biceps femoris*, auch Schenkelbeuger genannt, sieht man gegenüber.

Seit 1977 wurde die anatomische Sammlung der Kieler Universität vom ehemaligen Leiter des Instituts, Prof. Dr. Tillmann, aufgebaut. Den großen Ausstellungsraum gibt es seit 1981. Die Präparate stammen alle von freiwilligen Körperspendern und dienen noch heute der didaktischen Ausbildung der Medizinstudenten. Zwischen den Vitrinen und Schränken befinden sich deshalb überall Lernplätze. Von dem allgemeinen Rückgang der Spendenwilligen ist die Anatomie nicht betroffen. „Wir merken da keine Veränderung, obwohl die Spender heute sogar einen finanziellen Eigenanteil von etwa 1050 Euro aufbringen müssen“, stellt die Präparatorin des Anatomischen Instituts, Stefanie Gundlach, fest.

Weiter hinten im Raum finden sich die ersten Korrosionspräparate. Das Credo könnte hier lauten: Sichtbar machen, was sonst unsichtbar ist. Es ist ein ästhetischer, fast künstlicher Anblick. Filigran schlängeln sich hier die Gefäße in roter Farbe um das freigelegte Skelett eines Unterarms. Doch es geht auch ohne Skelett. Bei einem anderen Korrosionspräparat schweben die Gefäße regelrecht in

der Luft und sammeln sich an der Spitze zu einem deutlich erkennbaren Daumen zusammen. „Die Herstellung der Korrosionspräparate ist immer eine besondere Herausforderung“, sagt die Präparatorin Gundlach. Über die Arterien wird ein angefärbter Zweikomponentenkunststoff injiziert. Ist dieser ausgehärtet, wird das Präparat erst in Kalilauge und dann in Ameisensäure mazeriert. Die Mazeration ist ein physikalisch komplexes, zeitaufwendiges Verfahren, bei dem das Präparat einige Zeit der Einwirkung einer Flüssigkeit ausgesetzt ist.

Als erste institutionalisierte Einrichtung in Deutschland ist das Zentrum für Klinische Anatomie im Jahr 1994 am Anatomischen Institut der Kieler Universität gegründet worden. Dadurch werden die vorhandenen Präparate auch für die Weiterbildung von Ärzten und anderem medizinischen Personal genutzt. In einer Kooperation aus Anatomen und Klinikern werden hier Fortbildungs- und Schulungsveranstaltungen durchgeführt.

Auf der linken Seite des Raumes finden die Atmungssysteme ihren Platz. In der Mitte steht ein beigefarbener Stab, von dem viele kleine Verästelungen abgehen. Der Anblick erinnert an eine Koralle: Es sind menschliche Bronchien. Ein Regal tiefer folgen, in allen nur erdenklichen Formen, Präparate von Kehlköpfen. Die männlichen sind deutlich ausgeprägter als die weiblichen. Zwischendrin findet sich Tierisches: ein Elefantenkehlkopf, ein Haigehirn, unterschiedliche Gebisse und Schädel. Sie dienen der vergleichenden Anatomie und veranschaulichen die Unterschiede zwischen dem menschlichen und tierischen Körperaufbau.

Ein weiterer Schatz des Anatomischen Instituts ist die Schädelammlung. In einem schmalen Raum, eigentlich eher einer Kammer, zeigt sich auf langen Regalbrettern eine Auswahl unterschiedlichster Schädel: Krebserkrankungen, Kieferausprägungen, Schädeloperationen, Zahnstand – alles lässt sich auch nach vielen Jahren noch an den einzelnen Exemplaren ablesen. Jeder Schädel ist nummeriert, katalogisiert und anonymisiert. Dank einer internen Datenbank können alle Schädel einer Person zugeordnet werden.

Am Arbeitsplatz der Präparatorin angekommen, wird alles nochmal etwas realistischer. Hier sind sie nun, die Instrumente, Lampen und Seziertische. Doch das mulmige Gefühl vom Anfang ist verflogen. Was bleibt, sind eine neue Sicht auf den eigenen Körper und ein interessanter Einblick in die Welt der Medizin.